

Seilziehen um potenzielle Gymi-Schüler

BILDUNG Die Zahl der Gymnasiasten in der Zentralschweiz gibt zu reden. Während Zug eine Obergrenze in Betracht zieht, hat man in Uri ganz andere Probleme.

CHARLY KEISER
charly.keiser@luzernerzeitung.ch

Der Kanton Zug will die Maturitätsquote senken. Konkret soll sowohl die Eintrittsquote ins Langzeitgymnasium, also auch in die Kantonsschule, gesenkt werden (wir berichteten). Gemäss dem Zuger Bildungsdirektor Stephan Schleiss soll dies durch «sanfte Steuerung» und über den Notenschnitt geschehen. Das Ziel sei, die Sekundarschule und die Berufslehre zu stärken, sagt Schleiss. Zweifelsohne bringt die geplante Senkung der Quote auch eine Entlastung für die Staatskasse. Denn anders als bei Kantonsschule und Langzeitgymnasium tragen die Gemeinden die Kosten für die Sekundarschule.

Quote ist in Zug umstritten

Heftig reagieren die Gegner des Regierungsrätlichen Vorhabens. «Die geplante Steuerung der Eintrittsquote ans Langzeitgymnasium halte ich für falsch», sagt CVP-Kantonsrat und Präsident der Bildungskommission, Martin Pfister (Baar). Die Quote sei im Kanton nicht zu hoch, auch angesichts der grossen Nachfrage der Wirtschaft nach akademisch gebil-

«Berufsbildung und gymnasiale Bildung dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.»

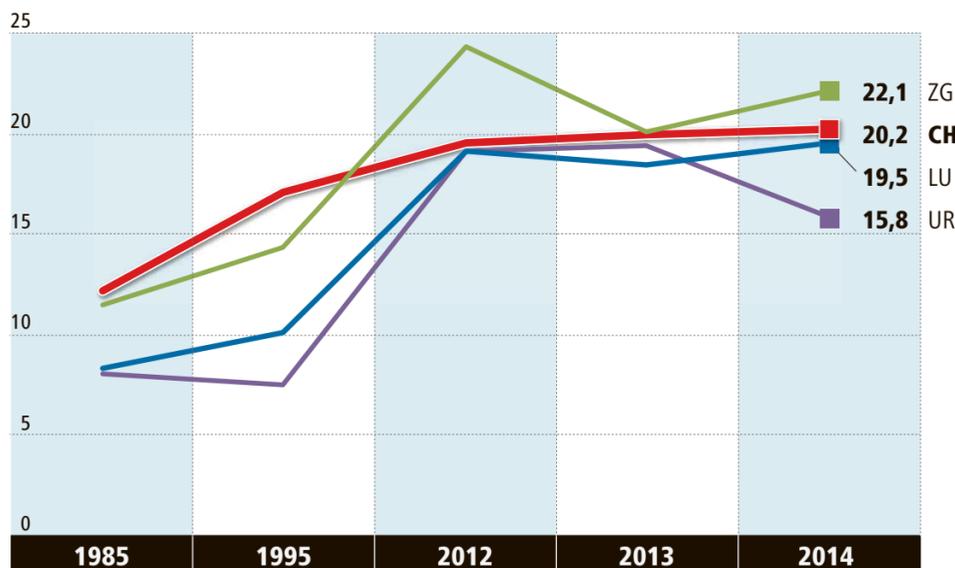
BEAT JÖRG,
URNER BILDUNGSDIREKTOR

deten Fachkräften. Auch Urs Leisinger, Co-Präsident des Lehrerkonvents der Kantonsschule Zug, hält es nicht für zielführend, den Zugang zum Gymnasium zu beschränken «und dafür die entsprechenden Fachkräfte aus dem Ausland zu rekrutieren». CSP-Kantonsrätin und Bildungschefin der Stadt Zug, Vroni Straub, spricht sich indes für die Stärkung der gemeindlichen Sekundarstufe aus.

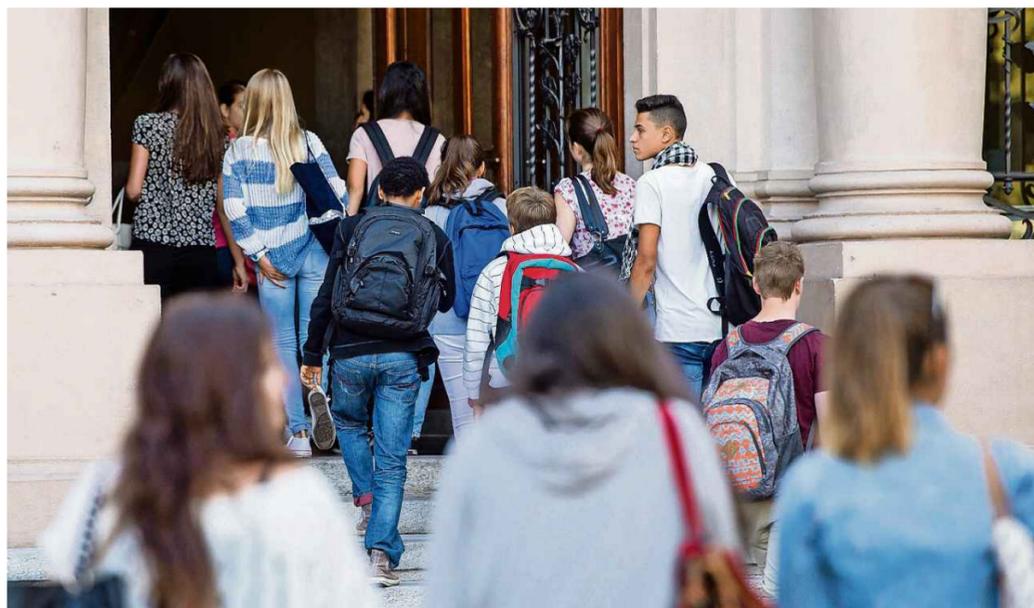
Die Regierung ziele in die richtige Richtung, sagt hingegen FDP-Kantonsrätin Cornelia Stocker (Zug). «Vor allem angesichts dessen, dass die Fachhochschulen in den vergangenen Jahren eine enorme Aufwertung erfahren haben.» Sie geht sogar noch weiter: «Ich bin dafür, dass wieder eine Prüfung eingeführt wird, die nicht alleine, aber doch schwerpunktmässig für den Übertritt zählt.»

Gymnasiale Maturitätsquote in Prozent

Grafik: web, Janina Noser / Quelle: Statistik Schweiz



	1985	2014
ZUG	11,5	22,1
NIDWALDEN	8,9	20,3
LUZERN	8,3	19,5
SCHWYZ	12,2	16,8
OBWALDEN	7,9	16,6
URI	8,1	15,8
SCHWEIZ	12,2	20,2



Der Andrang an den Gymnasien ist von Kanton zu Kanton verschieden.
Keystone/Gabriele Putzu

Grosse Unterschiede in der Region

Doch wie sieht es im Rest der Zentralschweiz aus? Sind auch da die Quoten hoch und wird dort angestrebt, diese zu senken? Ein Blick in die Statistik zeigt, dass Zug mit 22,1 Prozent der gymnasialen und 42,1 Prozent bei der Gesamt-Maturitätsquote die Zentralschweizer Rangliste 2014 anführt (siehe Grafik). Am Ende der Listen ist jeweils der Kanton Uri anzutreffen,

dessen Quoten bei 15,8 beziehungsweise 29,7 Prozent liegen. Sowohl mit 19,5 als auch 33 Prozent befindet sich der Kanton Luzern unter den Durchschnittswerten der Schweiz, die 20,2 und 37,5 Prozent betragen. Obwalden rangiert mit 16,6 und 32,4 Prozent mit Schwyz (16,8 und 31,6 Prozent) am unteren Ende der Skala, und Nidwalden steht mit 20,3 und 35,6 Prozent nahe beim Schweizer Durchschnitt.

Er sei sowohl mit der gymnasialen, wie der gesamten Maturitätsquote des Kantons Luzern zufrieden, sie seien in der Summe nicht unvernünftig, sagt Luzerns Bildungsdirektor Reto Wyss. «Es ist grundsätzlich nicht unser Ziel, bestimmte Quoten zu erreichen», sagt er und betont: «Viel mehr geht es uns darum, am Gymnasium ein gutes Niveau zu haben und zu halten. Dies, damit jeder Maturand jedes Hochschulstu-

dium in Angriff und erfolgreich abschliessen kann.» Die Berufs- und Fachmaturität erachte er als sehr wichtiges Instrument, ergänzt Wyss. Denn die Anforderungen in den meisten Berufen seien in der jüngeren Vergangenheit stetig angestiegen. «Dank der Berufsmatura können heutzutage schulisch starke Berufsleute auf diesem zweiten Bildungsweg an einer Fachhochschule studieren, was letztlich den Berufsleuten wie den Firmen dient.»

Uri buhlt um Mittelschüler

Komplett anders sieht die Situation im Kanton Uri aus. Dort wird um Schüler geworben, die in die kantonale Mittelschule – im Volksmund Kollegi genannt – eintreten sollen. «Berufsbildung und gymnasiale Bildung dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, denn beide Bildungswege sind wichtig», sagt Bildungsdirektor Beat Jörg. «Wir betreiben eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit und informieren die Lehrer der 5. und 6. Primarstufe, dass sie die Übertrittsgespräche mit den Eltern entsprechend führen können», erklärt Jörg und ergänzt: «Wir wären froh, wenn wir die gymnasiale Maturitätsquote ein wenig ausbauen oder zumindest halten könnten.» Das Problem liege beim stetigen und langsamen Rückgang an Schülern. «Wir haben genug Platz, ein paar Schüler mehr in der Mittelschule zu unterrichten, ohne dass wir deswegen ausbauen müssen», so Jörg. Sehr zufrieden ist der Urner Bildungsdirektor mit dem Berufs- und Weiterbildungszentrum Uri (BWZ), das gut ausgelastet sei. «Die Berufe des BWZ sind immer vorne in der Hitparade der Jugendlichen, und ich habe darum keine Angst um das Zentrum.»

«Man sollte sich nicht auf eine Quotendiskussion versteifen»

Rudolf Strahm*, was sagen Sie zum Versuch des Kantons Zug, die gymnasiale Maturitätsquote zu senken?

Rudolf Strahm: Ich begrüsse, dass die Zuger Regierung die Frage der geeigneten Maturitätsquote zur Diskussion stellt und Vorgaben für die Zukunft anvisiert. Die Bildungspolitik sollte sich natürlich nicht nach momentanen Budgetengpässen des Kantons richten. Aber man muss schon mal zur Diskussion stellen und die Konsequenzen diskutieren, dass wir einen schleichenden Trend ins Gymnasium haben. Innert zweier Jahrzehnte ist nämlich die Maturitätsquote in vielen Kantonen um zwei Drittel angewachsen. In Zug liegt sie im Deutschschweizer Vergleich heute schon sehr hoch. Und deshalb ist eine Debatte angebracht. Dass sich die Kantonsschullehrer aus standespolitischen Gründen für ihre Schule wehren, ist verständlich, aber bisher haben sie schlechte Argumente vorgeführt.

Was sind denn diese «schlechten Argumente»?

Strahm: Man kommt immer mit dem sogenannten Fachkräftemangel, um den Trend zur Kantonsschule und zur Akademisierung zu rechtfertigen. In der Realität haben wir nicht generell einen Akademi-

kemangel in der Schweiz. Wir haben zu wenig Ärzte wegen des Numerus clausus an den medizinischen Fakultäten. Und wir haben vor allem zu wenig Ingenieure, Informatiker und technische Fachspezialisten, weil die Gymnasien und Kantonsschulen seit der Maturitätsordnung 1995 sehr sprachlastig ausgerichtet sind. Jugendliche, vor allem junge Männer, die stark sind in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, also den Mint-Fächern, finden den Zugang zur Kantonsschule nicht, wenn sie nicht auch stark sind in Fremdsprachen. Der Notemix bringt eine falsche Selektion.

Darf die Bildungspolitik überhaupt die freie Studienwahl steuern?

Strahm: Ja, sie muss global steuern. Im Kanton Aargau wurde zum Beispiel an den Kantonsschulen die Nawimat eingeführt, eine naturwissenschaftlich-mathematische Maturität. Die erlaubt Jugendlichen, die in den Mint-Fächern stark sind, einen Zugang zur Maturität. Später findet man sie an der ETH oder in den naturwissenschaftlichen Abteilungen der Uni und Fachhochschulen. Ich würde den Innerschweizer Kantonen vorschlagen, solche Modelle auch zu prüfen. Wir haben nämlich an den Universitäten einen gros-

sen Überhang von Studenten in Psychologie, Geistes- und Sozialwissenschaften und zu wenig Studenten in Mint-Fächern.

Sollte es eine Quote für die gymnasiale Maturität geben, zum Beispiel in Bezug auf die zur Verfügung stehenden jungen Leute?

Strahm: Man sollte sich nicht einfach auf eine Quotendiskussion versteifen. Vielmehr sollte man, wie eben mit der Nawimat illustriert, die Ausrichtung der Kantonsschullehrgänge mitdiskutieren. Und man sollte auch in Frage stellen, dass wir bezüglich der Eintrittsquoten ins Langzeitgymnasium riesige Differenzen von Gemeinde zu Gemeinde kennen.

Wie sollten die Kantone bis ins Jahr 2022 agieren, um dem Mangel an Jungen zu begegnen?

Strahm: Bis 2022 werden die Zahlen der Schulabgänger stagnieren oder leicht zurückgehen. Ohne Steuerung werden die Kantonsschulen und Gymnasien ihre Klassen einfach auffüllen. Und das Potenzial an Jugendlichen, die für eine Berufslehre und berufliche Qualifikationen bis zur Fachhochschule zur Verfügung stehen, wird abnehmen. Dabei sind in der Wirtschaft Fachhochschulabsolventen

und Fachkräfte mit einer höheren Berufsbildung, also Höhere Fachschule, Eidgenössische Berufsprüfung oder eidgenössische Höhere Fachprüfung, zahlenmässig begehrt. Viele Leute wissen nicht, dass wir ein durchlässiges Bildungssystem haben nach dem Motto: Kein Abschluss ohne Anschluss. Auch nach einer Berufslehre kann man mit Weiterbildungen bis zur Tertiärstufe gelangen.

Was können oder müssen die Kantone tun gegen die «Akademisierungsfälle»?

Strahm: Entscheidend ist schon mal die Aufwertung der Schul-Oberstufen. In der siebten, achten und neunten Klasse ist das im Lehrplan 21 vorgesehene Fach Berufliche Orientierung wichtig. Die Jugendlichen sollen sich früh mit ihren Fähigkeiten, Neigungen und Abneigungen befassen und die Berufswahl von den Eltern begleitet, sorgfältig vorbereiten. Auch die Lehrstellensuche muss begleitet werden. Aus meiner Sicht funktioniert dies in der Innerschweiz gut – jedenfalls besser als in den grossen Städten und in der Romandie. Wenn Junge gut sind in der Schule und auch Freude an der

Schule haben, ist der Maturitätsweg durchaus richtig. Aber viele Jugendliche sind mit 16 schulmüde und quälen sich Jahre durch die Kantonsschule. Ein Zwischenschritt über die Lehre plus anschliessende Weiterbildungen ist für sie geradezu befreiend.

Wie gibt es möglichst schnell mehr Lehrlinge und weniger Studenten?

Strahm: Entscheidend ist die Förderung der Berufsmaturität in den Kantonen, also die Kombination der Berufslehre mit einer praxisnäheren Maturität, die dann den Zugang zu den Fachhochschulen erlaubt. Viele Akademiker-Eltern wissen nicht genau, was die Berufslehre und Berufsmaturität bedeuten, und deshalb trifft der Karriereweg über Berufslehre in diesen Kreisen oft auf eine Geringschätzung.

INTERVIEW CHARLY KEISER



HINWEIS

* Rudolf Strahm ist 1943 im Emmental geboren und sass für die SP von 1991 bis 2004 im Nationalrat. Das neueste Buch des Bildungspolitikers heisst «Die Akademisierungsfälle».